

schau schönen Spielzeugs aus Holz und einer Filialausstellung des bayerischen Armeemuseums. In diesem Jahr kamen unter der Bezeichnung „Kulmbacher Ferienwoche“ (ab 15. August 1969) auch die Briefmarkensammler (zu einer Dephila), die Münzensammler (zu einer fränkischen Münzenausstellung) und andere Sammlerspezialisten zusammen. Denn selbstverständlich haben wir nicht die Absicht, die Menschheit zu einer allgemeinen, großen Zinnfigurensammler-Organisation umzufunktionieren. Aber dieser Liebhaberei Freunde gewinnen zu suchen, ist gewiß legitim und alles andere als verwerflich.

Franz Schaub

Ein Grabdenkmal für Helmina

Fürst Emich zu Leiningen in Amorbach und der Geschichts- und Kunstverein Aschaffenburg stifteten einen Gedenkstein für das Grab der Dichterin auf dem Friedhof Plainpalais in Genf.

Auf dem alten Friedhof Plainpalais in Genf wurde am Grab der Dichterin und Schriftstellerin Wilhelmina Christiane von Chézy, die als „Helmina“ in die Literaturgeschichte eingegangen ist, ein Gedenkstein enthüllt. Das Grab war auf dem Friedhof, auf dem seit vielen Jahren niemand mehr beigesetzt wird, in Vergessenheit geraten. Kein Stein gab Kunde von der Frau, die im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts längere Zeit in Aschaffenburg und Amorbach wirkte und deren literarisches Werk auch heute noch Beachtung verdient. Der Gedenkstein ist eine Stiftung des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg und des Amorbacher Fürsten Emich zu Leiningen.

Wilhelmina von Chézy wurde am 26. Januar 1783 in Berlin geboren. Ihr Vater, Karl von Klenke, war Offizier, ihre Mutter eine Tochter des Schneiders und Gastwirts Karsch und dessen Frau Anna Luise, geb. Dürrbach, die sich als Lyrikerin einen Namen gemacht hatte und als „Karschin“ bekannt geworden ist.

Mit 17 Jahren geheiratet

Wilhelmina verehrte ihre Großmutter und widmete ihr später ein ausführliches Kapitel im ersten Band ihrer Lebenserinnerungen. Die „Karschin“ war es, die das Literaturinteresse ihrer Enkelin weckte und deren erste dichterische Versuche kritisch prüfte. Wilhelmina heiratete mit 17 Jahren einen Freiherrn von Hastfer, war ein Jahr später schon wieder geschieden und kam – durch eine Bekannte ihrer Großmutter vermittelt – 1801 nach Paris. Ihr Elternhaus konnte ihr zwar eine gute Schulbildung vermitteln, aber kein Vermögen mitgeben.

„Ich besaß zwei Kleider, einige Kopftücher, einen Strohhut und drei Paar Strümpfe, die ich sorgfältig ausgebessert hatte“, notierte sie. Aber sie hatte eine Mappe mit eigenen Gedichten im Gepäck und war überzeugt, Paris erobern zu können.

Die kurze Notiz in ihrem Tagebuch am Beginn der Frankreich-Reise hat Wilhelma später in dieser oder jener Form oft wiederholt. Sie hatte nie viel



Helmina von Chézy. Ölbild eines unbekannten Malers um 1820.

Geld und mußte immer bescheiden leben. Aber sie verstand es dennoch, das Leben zu meistern.

In Paris lernte sie rasch Freunde kennen, die ihr halfen. Chamisso, Schlegel, Jean Paul und der Maler Olivier gehörten zu ihrem Bekanntenkreis.

Wilhelmina betätigte sich als Korrespondentin für deutsche Kunstzeitschriften und arbeitete in der Redaktion der Zeitschrift „Französische Miscellen“. In Paris ging sie eine zweite Ehe mit dem Orientalisten Antoine Léonhard de Chézy ein. Er besaß die erste Sanskritprofessur am Collège de France. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor, Wilhelm (später ebenfalls Schriftsteller) und Max, der als Maler bekannt wurde. Auch der zweiten Ehe blieb das Glück versagt. Nach fünf Jahren trennten sich die Gatten. Es sollte eine Trennung auf Zeit sein, aber es wurde ein Abschied für immer.

U m o r b a c h

den 13ten Dec. 1812

auf der hiesigen Gesellschafts-Bühne

(Z u m e r s t e n m a l.)

Eginhart und Emma.

Schauspiel mit Gesang in einem Akt von Helmina v. Chézy.
Die Musik ist von Herrn v. Hedeborff.

P e r s o n e n :

Eginhart, unter dem Namen Adelbert	} als Landknecht	Herr Richter.
Emma, unter dem Namen Marie		Frau v. Franz.
Egelinde, ihre Tochter 16 Jahre alt	—	Mademoiselle Eschborn.
Ein alter Ritter	— — — —	Se. Durchlaucht der Fürst.
Ein Minnesänger	— — — —	Herr Steinwarz.
Ein Ritter	— — — —	Herr v. Benneburg.
Rudolph, ein Bauer	— — — —	Herr Weisgerber.
Mehrere Ritter und Reissigen, Schnitter und Landmadchen.		

Die Handlung ist im Odenwalde.

Hierauf folgt:

Die Erbschaft.

Schauspiel in einem Aufzuge von A. v. Kosebue.

P e r s o n e n :

Obrister von Fels.	— — — —	Herr Steinwarz.
Herrmann Walter, sein Wachtmeister	— — — —	Herr Richter.
Madame Dahl, eine Wittwe	— — — —	Frau v. Franz.
Henriette } ihre Tochter	— — — —	Mademoiselle Eschborn.
Johanna }	— — — —	Marie v. Franz.
Oberförster von Mallwitz	— — — —	Se. Durchlaucht der Fürst.

Der Schauplatz ist in dem Hause der Madame Dahl.

Der Anfang ist um halb 6 Uhr.

Die zur Erhaltung der guten Ordnung im Theater-Saale getroffenen Einrichtungen sind bekannt.

Von Paris nach Aschaffenburg

Mit ihren Kindern reiste „Helmina“ in das Zentrum der jungen Romantik, nach Heidelberg, kam von da aus nach Frankfurt und kurz darauf nach Aschaffenburg. Sie besaß ein Empfehlungsschreiben eines Freundes für den Professor Windischmann, und sie wollte den Fürstprimas Dalberg kennenlernen, der sich als Mäzen der Künste einen Namen gemacht hatte.

In Aschaffenburg ordnete sich ihr Leben, hier wurde der Grundstein für ihr späteres dichterisches Schaffen gelegt, hier erschienen im Jahr 1812 ihre ersten Gedichte in einem Buch vereint, hier schrieb sie ihr Singspiel „Eginhardt und Emma“, und kein Geringerer als der Domherr Freiherr von Hetttersdorf, von Dalberg empfohlen, schrieb die Musik.

Hier erlebte Helmina auch die Uraufführung ihres Schauspiels im neuen Theater, durfte an der Seite Dalbergs sitzen, und sie beschloß damals sogar, für immer in Aschaffenburg zu bleiben, ein Vorhaben, das sie auch ausgeführt hätte, wenn der Glanz des „Fürstentums von Napoleons Gnaden“ geblieben wäre.

Dalberg war ihr Freund und Mäzen

Helmina liebte die Stadt. Ihre Buben schwärmten (Wilhelm hat es in seinen Erinnerungen genau beschrieben!) von dem „braunen Eis im Schloß auf dem man auch im Sommer schleifen konnte“, denn sie durften auf den Parkettfußböden der Zimmer spielen. Dalberg war für sie ein alter gütiger Mann mit weißen Locken, den Sie „Großherz“ nannten.

Für Helmina aber war der Fürstprimas ein hilfreicher Freund, der das bescheidene Monatsgeld, das sie von ihrem Mann bekam, gerne aufbesserte. Er vermittelte auch die Begegnung mit dem Fürsten zu Leiningen in Amorbach, der ihr nicht nur sein Theater zur Verfügung stellte, sondern ihr auch die Tore seines Hauses öffnete.

In Amorbach, wo ihr Singspiel ebenfalls aufgeführt wurde (unter persönlicher Mitwirkung der fürstlichen Familie), dichtete sie das Lied „Ach wie ist's möglich dann, daß ich dich lassen kann“. In der Vertonung des Freiherrn von Hetttersdorf wurde das Lied berühmt. Für Helmina hatte es eine doppelte Bedeutung, als sie Abschied nehmen mußte. Aschaffenburg und Amorbach blieben ihr unvergessen und hinterließen leuchtende Spuren in ihrem turbulenten Leben, das sich in der Hingabe an romantische Dichtungen verzehrte und das am 28. Januar 1856 in Genf erlosch.

Ihre Gedichte spiegeln die romantische Schönheit einer vergangenen Zeit. Ihre Bücher „Unvergessenes“ sind kulturhistorische Dokumente, ihre Skizzen, Schauspiele und Lieder künden von einer empfindsamen Seele. Leid und Not sind ihr nicht erspart geblieben. Sie starb einsam und allein, nur von einer Großnichte umsorgt, die auch später ihre letzten Bücher herausgab.

Nun ist einer ihrer letzten Wünsche, 112 Jahre nach ihrem Tod, erfüllt worden. „Einen Marmor verlange ich nicht, aber Liebe über meinem Grabe, denn ich habe sie verdient. Verdient? Liebe kann man nicht verdienen, nur gewinnen!“